

Der heilige Franz von Sales. Den Willen Gottes suchen und befolgen (5/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

DEN WILLEN GOTTES SUCHEN UND BEFOLGEN, IM HEILIGEN FRANZ VON SALES (5/8)

Dies ist das beliebteste Thema in den Schriften des heiligen Franz von Sales – das Thema, auf das er am häufigsten zurückkommt.

Die Entdeckung Gottes als Vater der Vorsehung und die Liebe zu seinem Willen gehen im Leben von Franz Hand in Hand. Er erinnert uns daran:

„Wir fragen ihn jeden Tag: Dein Wille geschehe, aber wenn wir es dann tatsächlich tun müssen, wie schwer ist das! Wir bieten uns Gott so oft an und sagen ihm jedes Mal: „Ich bin Ihr, hier ist mein Herz!“, aber wenn er uns gebrauchen will, sind wir so nachlässig! Wie können wir sagen, dass wir sein sind, wenn wir uns nicht seinem heiligen Willen fügen wollen?“

„Der Wille Gottes muss das Einzige sein, was man sucht und will und von dem man unter keinen Umständen abweicht! Wandelt unter der Führung der Vorsehung Gottes, denkt nur an die Jetztzeit und überlasst unserem Herrn das Herz, das ihr ihm gegeben habt, und wollt es niemals für irgendetwas zurücknehmen“.

Franz von Sales lehrt, dass die Befolgung des Willens Gottes der beste Weg ist, um ein Heiliger zu werden, und dass dieser Weg allen offen steht. Er schreibt:

„Ich beabsichtige, meine Lehren denjenigen anzubieten, die in Städten, in Familien, am Hof leben und die aufgrund ihres Status durch den gesellschaftlichen Nutzen gezwungen sind,

unter anderen zu leben. Der Gentleman, der Handwerker, der Diener, der Fürst, die Witwe, die Jungfrau, die Braut müssen ihre Frömmigkeit anders leben; aber das reicht nicht aus: Die Ausübung der Frömmigkeit muss im Verhältnis zu den Kräften, Beschäftigungen und Pflichten des Einzelnen stehen“.

Was Franz von Sales Frömmigkeit nennt, nennt Papst Franziskus Heiligkeit und schreibt Worte, die direkt aus der Feder von Franz von Sales zu stammen scheinen:

„Um ein Heiliger zu sein, muss man nicht Bischof, Priester, Geistlicher oder Geistliche sein. Oft sind wir versucht zu denken, dass die Heiligkeit denjenigen vorbehalten ist, die in der Lage sind, sich von den gewöhnlichen Beschäftigungen fernzuhalten und dem Gebet viel Zeit zu widmen. Dies ist nicht der Fall. Wir sind alle dazu aufgerufen, Heilige zu sein, indem wir mit Liebe leben und jeder von uns sein Zeugnis in den alltäglichen Beschäftigungen ablegt, wo immer er sich befindet“.

In einem Brief schreibt Franz:

„Gebt euch um der Liebe Gottes willen ganz seinem Willen hin und glaubt nicht, dass ihr ihm anders dienen könnt, denn wir dienen ihm nur dann gut, wenn wir ihm so dienen, wie er es will“.

Dies erfordert

„nicht auf dem Acker des Nachbarn zu säen, so schön er auch sein mag, bis der eigene Acker vollständig bestellt ist. Diese Ablenkung des Herzens, die dazu führt, dass man das Herz an einem Ort und die Pflicht an einem anderen hat, ist immer sehr schädlich“.

Von Zeit zu Zeit wird mir diese Frage gestellt:

„Wie kann ich verstehen, was Gottes Wille für mich ist?“.

Ich habe im Leben des Heiligen eine Antwort gefunden.

Mehr als sechs Jahre lang wartete Johanna von Chantal, bevor sie sich ganz dem Herrn weihte und mit Franz den späteren

Orden der Heimsuchung gründen konnte. Während dieser ganzen Zeit versuchte der Heilige zu verstehen, was der Wille Gottes in dieser Hinsicht ist. Er selbst erzählt uns davon in einem Brief an Johanna:

„Diese große Bewegung des Geistes, die Sie wie mit Gewalt und mit großem Trost geführt hat; die lange Überlegung, die ich mir selbst auferlegt habe, bevor ich Ihnen meine Zustimmung gab; die Tatsache, dass weder Sie noch ich nur auf uns selbst vertraut haben; die Tatsache, dass wir den ersten Aufregungen Ihres Gewissens alle Zeit gegeben haben, sich zu beruhigen; die Gebete, nicht von einem oder zwei Tagen, sondern von mehreren Monaten, die Ihrer Entscheidung vorausgingen, sind unfehlbare Zeichen, die es uns erlauben, ohne den Schatten eines Zweifels zu bestätigen, dass dies der Wille Gottes war“.

Wertvoll ist dieses Zeugnis, das die Vorsicht von Franz hervorhebt, der es versteht, ruhig zu warten, ohne auf alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu verzichten, um den Willen Gottes für ihn und die Baronin zu entschlüsseln. Das sind Mittel, die auch für Sie heute gelten: Denken Sie lange vor dem Herrn nach, suchen Sie Rat bei weisen Menschen, treffen Sie keine übereilten Entscheidungen, beten Sie viel.

Er erklärt Johanna den Grund:

„Solange Gott will, dass Sie aus Liebe zu ihm in der Welt bleiben, bleiben Sie dort bereitwillig und freudig. Viele verlassen die Welt, ohne sich selbst zu verlassen, und suchen auf diese Weise ihr Vergnügen, ihren Seelenfrieden und ihre Zufriedenheit. Wir verlassen die Welt, um Gott zu dienen, um Gott zu folgen und um Gott zu lieben. Da wir nichts anderes anstreben als seinen heiligen Dienst, werden wir, wo immer wir ihm dienen, immer zufrieden sein“.

Sobald wir den Willen Gottes klar genug verstehen, ist Gehorsam gefordert, das heißt, ihn in die Tat umzusetzen, ihn zu leben!

An die Baronin von Chantal schreibt er diese Zeilen in Großbuchstaben – sie werden das Programm seines ganzen Lebens

sein und ich würde sagen, die Quintessenz der Spiritualität von Franz:

ALLES AUS LIEBE TUN UND NICHTS AUS ZWANG! MEHR DEN GEHORSAM LIEBEN, ALS DEN UNGEHORSAM FÜRCHTEN

Gehorchen bedeutet, Gott Liebe zu sagen, der mich aufruft, seinen Willen in den konkreten Umständen des Lebens zu leben.

Gehorsam ist die Form der Liebe

Das sind die Folgen dieser Hingabe an Gottes Willen, an die Franz so viele Menschen mit herrlichen Bildern erinnert. An Frau Brûlart, Mutter einer Familie, schreibt er:

„Alles, was wir tun, erhält seinen Wert durch die Übereinstimmung mit Gottes Willen. Wir müssen lieben, was Gott liebt. Jetzt liebt er unsere Berufung. Lasst uns also auch sie lieben und keine Zeit damit verschwenden, über die der anderen nachzudenken“.

Fortschritte müssen hervorgehoben und gefördert werden.

„Sie haben ein wunderbares Wort zu mir gesagt: Möge Gott mich in die Soße stecken, die er will; es ist mir egal, solange ich ihm dienen kann. Wir müssen diesen Willen Gottes und die Verpflichtung, die er uns auferlegt, lieben, auch wenn es darum geht, Schweine zu halten oder die bescheidensten Handlungen ein ganzes Leben lang zu vollziehen, denn es darf uns egal sein, in welche Soße uns der gute Gott steckt. Dies ist das Ziel der Vollkommenheit“.

Und nun einige Bilder: das des Gartens.

„Säen Sie Ihre Wünsche nicht in den Garten eines anderen, sondern kümmern Sie sich nur darum, Ihren eigenen zu bestellen. Wünschen Sie sich nicht, nicht das zu sein, was Sie sind, sondern wünschen Sie sich, auf die beste Weise das zu sein, was Sie sind. Dies ist das große Geheimnis und das am wenigsten verstandene Geheimnis des geistlichen Lebens. Was nützt es uns, Schlösser in Spanien zu bauen, wenn wir in Frankreich leben müssen? Das ist eine alte Lektion von mir,

und Sie verstehen sie gut“.

Das Bild des Bootes.

„Wir haben den Eindruck, dass wir mit einem Bootswechsel besser dran sind. Ja, wir werden besser dran sein, wenn wir uns selbst ändern! Ich bin der eingeschworene Feind all dieser nutzlosen, gefährlichen und bösen Begierden. Denn obwohl das, was wir begehren, gut ist, ist unsere Begierde schlecht, denn Gott verlangt nicht nach diesem Gut, sondern nach einem anderen, für das wir uns einsetzen sollen“.

Das Bild des Kindes.

Es ist notwendig, „unser allgemeines Ziel der göttlichen Vorsehung anzuvertrauen, indem wir uns in seine Arme begeben, wie das kleine Kind, das, um zu wachsen, jeden Tag isst, was sein Vater ihm gibt, in der Gewissheit, dass er es immer mit Nahrung versorgen wird, im Verhältnis zu seinem Appetit und seinen Bedürfnissen“.

Franz besteht auf diesem Punkt, der von grundlegender Bedeutung ist:

„Was macht es für eine Seele, die wirklich liebt, aus, ob dem himmlischen Bräutigam auf die eine oder andere Weise gedient wird? Derjenige, der nur die Befriedigung seines Geliebten sucht, ist glücklich mit dem, was ihn glücklich macht!“.

Es ist bewegend, diesen Auszug zu lesen, der nach einer schweren Krankheit von Johanna von Chantal geschrieben wurde:

„Sie sind mir wertvoller als ich selbst, aber das hindert mich nicht daran, mich ganz dem göttlichen Willen zu fügen. Wir wollen Gott in dieser Welt mit unserem ganzen Wesen dienen; ob er es für besser hält, dass wir einer in dieser Welt und einer in der anderen sind oder beide in der anderen, so möge sein heiligster Wille geschehen“.

Zum Schluss noch ein paar Zitate aus den Briefen:

„Wir wollen Gott dienen, indem wir aber unserem Willen folgen und nicht seinem. Gott erklärte, dass er kein Opfer mag, das

dem Gehorsam widerspricht. Gott befiehlt mir, den Seelen zu dienen, und ich möchte in der Kontemplation bleiben: Das kontemplative Leben ist gut, aber nicht, wenn es im Widerspruch zum Gehorsam steht. Wir können uns unsere Aufgaben nicht selbst aussuchen: Wir müssen sehen, was Gott will; und wenn Gott will, dass ich ihm durch das eine diene, darf ich ihm nicht durch das andere dienen wollen“.

„Wenn wir nach unserem eigenen Willen heilig sind, werden wir nie richtig heilig sein: Wir müssen nach Gottes Willen heilig sein!“

[\(fortsetzung\)](#)

Vera Grita, Mystikerin der Eucharistie

Zum hundertsten Todestag der Dienerin Gottes Vera Grita, Laiin, Salesianischer Mitarbeiterin (Rom 28. Januar 1923 – Pietra Ligure 22. Dezember 1969) wird ein biografisches und geistliches Profil ihres Zeugnisses vorgestellt.

Rom, Modica, Savona

Vera Grita wurde am 28. Januar 1923 in Rom als zweites Kind von Amleto, der seit Generationen von Beruf Fotograf war, und Maria Anna Zacco della Pirrera, die aus adligem Hause stammte, geboren. Zu der eng verbundenen Familie gehörten auch ihre ältere Schwester Giuseppa (genannt Pina) und die jüngeren Schwestern Liliana und Santa Rosa (genannt

Rosa). Am 14. Dezember desselben Jahres wurde Vera in der Gemeinde San Gioacchino in Prati, ebenfalls in Rom, getauft.

Schon als Kind zeigte Vera einen guten und milden Charakter, der sich von den negativen Ereignissen, die ihr widerfuhren, nicht erschüttern ließ. Im Alter von elf Jahren musste sie ihre Familie verlassen und sich zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Liliana von ihren engsten Bezugspersonen trennen, um zu ihren Tanten väterlicherseits nach Modica auf Sizilien zu ziehen, die bereit waren, Veras Eltern zu helfen, die aufgrund der Wirtschaftskrise von 1929-1930 in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren. In dieser Zeit zeigte Vera ihre Zärtlichkeit gegenüber ihrer jüngeren Schwester, indem sie ihr nahe war, wenn diese abends um ihre Mutter weinte. Vera wurde von einem großen Gemälde des Heiligsten Herzens Jesu angezogen, das in dem Zimmer hing, in dem sie jeden Tag mit ihren Tanten das Morgengebet und den Rosenkranz betete. Sie schwieg oft vor diesem Gemälde und wiederholte immer wieder, dass sie Nonne werden möchte, wenn sie groß ist. Am Tag ihrer Erstkommunion (24. Mai 1934) wollte sie ihre weiße Kutte nicht ablegen, weil sie befürchtete, sie würde Jesus nicht genug zeigen, dass sie ihn in ihrem Herzen hat. In der Schule erzielte sie gute Ergebnisse und war gesellig mit ihren Mitschülerinnen.

Im Alter von siebzehn Jahren, im Jahr 1940, kehrte sie zu ihrer Familie zurück. Die Familie zog nach Savona und Vera machte im folgenden Jahr ihren Abschluss am Lehrerseminar. Vera war zwanzig Jahre alt, als sie durch den frühen Tod ihres Vaters Amleto (1943) eine neue und schmerzhafteste Trennung erleben musste und auf das angestrebte Universitätsstudium verzichtete, um die Familie finanziell zu unterstützen.



Am Tag der Erstkommunion

Das Drama des Krieges

Doch es war der Zweite Weltkrieg mit der Bombardierung von Savona 1944, der Vera irreparablen Schaden zufügte. Dies bestimmte den weiteren Verlauf ihres Lebens. Vera wurde von der fliehenden Menge, die in einem Tunnelunterstand Schutz suchte, überrollt und zertrampelt.



Vera etwa 14-15 Jahre alt

Als *Crush-Syndrom* bezeichnet die Medizin die körperlichen Folgen, die nach Bombenanschlägen, Erdbeben oder Gebäudeeinstürzen auftreten, bei denen eine Gliedmaße oder der ganze Körper zerquetscht wird. Dabei kommt es zu Muskelschäden, die sich auf den ganzen Körper auswirken, insbesondere auf die Nieren. Als Folge der Quetschungen erlitt Vera Lenden- und Rückenverletzungen, die ihre Gesundheit mit Fieber, Kopfschmerzen und Rippenfellentzündung irreparabel schädigten. Mit diesem dramatischen Ereignis begann Veras „Kreuzweg“, der 25 Jahre dauerte, in denen sie lange Krankenhausaufenthalte mit ihrer Arbeit abwechselte. Im Alter von 32 Jahren wurde bei ihr die Addison-Krankheit diagnostiziert, die ihren Körper schwächen würde: Vera würde nur noch 40 Kilo wiegen. Im Alter von 36 Jahren unterzog sich Vera einer totalen Hysterektomie (1959), die zu einer vorzeitigen Menopause führen und die Asthenie, unter der sie aufgrund der Addison-Krankheit bereits litt, noch verschlimmern würde.

Trotz ihrer prekären körperlichen Verfassung nahm Vera an einem Wettbewerb als Grundschullehrerin teil und gewann ihn. In den letzten zehn Jahren ihres irdischen Lebens widmete sie sich dem Unterrichten an schwer zugänglichen Schulen im ligurischen Hinterland (Rialto, Erli, Alpicella, Deserto di Varazze) und erwarb sich dabei die Wertschätzung und Zuneigung ihrer Kolleginnen, Eltern und Schüler.

Salesianische Mitarbeiterin

In Savona, in der salesianischen Pfarrei Maria, Hilfe der Christen, besuchte sie die Messe und war eifrig beim Bußsakrament. Seit 1963 war ihr Beichtvater der Salesianer Don Giovanni Bocchi. Seit 1967 war sie Salesianische Mitarbeiterin und erkannte ihre Berufung in der völligen Selbsthingabe an den Herrn, der sich ihr auf außergewöhnliche Weise in der Tiefe ihres Herzens mit der „Stimme“, mit dem „Wort“ schenkte, um ihr das Werk der Lebendigen Tabernakel zu vermitteln. Sie übergab alle ihre Schriften ihrem geistlichen Leiter, dem Salesianer Don Gabriello Zucconi, und hütete in der Stille ihres Herzens das Geheimnis dieses Rufes, geleitet vom göttlichen Meister und der Jungfrau Maria, die sie auf dem Weg des verborgenen Lebens, der Entbehrung und Selbstentäußerung begleiten würden.

Unter dem Impuls der göttlichen Gnade und unter der Vermittlung ihrer geistlichen Führer antwortete Vera Grita auf das Geschenk Gottes, indem sie in ihrem von der schmerzhaften Krankheit geprägten Leben die Begegnung mit dem Auferstandenen bezeugte und sich mit heldenhafter Großzügigkeit dem Unterricht und der Erziehung ihrer Schüler widmete, für die Bedürfnisse ihrer Familie aufkam und ein Leben in evangelischer Armut bezeugte. Ausgerichtet auf den Gott, den sie liebte und unterstützte, wurde sie mit großer innerer Festigkeit fähig, die Prüfungen und Leiden des Lebens zu ertragen. Auf der Grundlage dieser inneren Festigkeit legte sie Zeugnis von einem christlichen Leben ab, das von Geduld und Beständigkeit im Guten geprägt ist.

Sie starb am 22. Dezember 1969 in Pietra Ligure im Krankenhaus Santa Corona in einem kleinen Zimmer, in dem sie die letzten sechs Monate ihres Lebens in einem Crescendo von Leiden verbracht hatte, die sie in Einheit mit dem gekreuzigten Jesus angenommen und gelebt hatte. „Veras Seele“, schrieb Don Giuseppe Borra, ein Salesianer, ihr erster Biograf, „reicht sich mit ihren Botschaften und Briefen in die Reihe jener charismatischen Seelen ein, die dazu berufen sind,

die Kirche mit den Flammen der Liebe zu Gott und zu Jesus in der Eucharistie zu bereichern, um das Reich Gottes auszuweiten“. Sie war eines der Weizenkörner, die der Himmel auf die Erde hat fallen lassen, um zu ihrer Zeit im Stillen und Verborgenen Früchte zu tragen.



Auf Pilgerfahrt nach Lourdes

Vera von Jesus

Vera Gritas Leben entfaltetete sich in der kurzen Zeitspanne von 46 Jahren, die von dramatischen historischen Ereignissen wie der großen Wirtschaftskrise von 1929-1930 und dem Zweiten Weltkrieg geprägt war, und endete dann an der Schwelle zu einem weiteren bedeutenden historischen Ereignis, dem *Protest von 1968*, der tiefgreifende Auswirkungen auf kultureller, sozialer, politischer, religiöser und kirchlicher Ebene haben sollte.



Mit einigen Familienmitgliedern

Veras Leben beginnt, entwickelt sich und endet mitten in diesen historischen Ereignissen, deren dramatische Folgen sie auf familiärer, emotionaler und körperlicher Ebene zu spüren bekommt. Gleichzeitig zeigt ihre Geschichte, wie sie diese Ereignisse mit der Kraft ihres Glaubens an Jesus Christus durchlebte und so Zeugnis von einer *heldenhaften Treue* zur gekreuzigten und auferstandenen Liebe ablegte. Eine Treue, die der Herr am Ende ihres irdischen Lebens belohnen wird, indem er ihr einen neuen Namen gibt: *Vera von Jesus*. „Ich habe dir meinen heiligen Namen gegeben, und von nun an sollst du „Vera von Jesus“ heißen und sein“ (Botschaft vom 3. Dezember 1968).

Geplagt von verschiedenen Krankheiten, die im Laufe der Zeit einen allgemeinen und unwiederbringlichen körperlichen Verschleiß herbeiführen, lebt Vera in der Welt, ohne von der Welt zu sein, und bewahrt ihre innere Stabilität

und ihr Gleichgewicht durch ihre Vereinigung mit Jesus in der täglich empfangenen Eucharistie und durch das Bewusstsein ihrer eucharistischen Beständigkeit in ihrer Seele. Deshalb ist die Heilige Messe das Zentrum von Veras täglichem und spirituellem Leben, wo sie sich als kleiner „Wassertropfen“ mit dem Wein vereint, um untrennbar mit der unendlichen Liebe verbunden zu sein, die sich ständig selbst gibt, die Welt rettet und erhält.

Wenige Monate vor ihrem Tod schrieb Vera an ihren geistlichen Vater, Don Gabriello Zucconi: „Die Krankheiten, die ich seit über zwanzig Jahren in mir trage, sind entartet, von Fieber und Schmerzen in allen meinen Knochen zerfressen, *lebe ich in der Heiligen Messe*“. Und sie fügte hinzu: „Die Flamme der Heiligen Messe bleibt, der göttliche Funke, der mich beseelt, mir Leben gibt, dann die Arbeit, die Kinder, die Familie, die Unmöglichkeit, einen ruhigen Ort zu finden, an dem ich mich zum Beten zurückziehen kann, oder die körperliche Müdigkeit nach der Schule“.

Das Werk der Lebendigen Tabernakel

Während der langen Jahre des Leidens, in denen sie sich ihrer Schwäche und menschlichen Begrenztheit bewusst war, lernte Vera, sich Gott anzuvertrauen und sich ganz seinem Willen zu überlassen. Diese Fügsamkeit behielt sie auch bei, als der Herr ihr in den letzten zwei Jahren und vier Monaten ihres irdischen Lebens das *Werk der Lebendigen Tabernakel* mitteilte. Ihre Liebe zu Gottes Willen führte Vera zur völligen Selbsthingabe: zuerst mit privaten Gelübden und dem Gelübde des „kleinen Opfers“ für Priester (2. Februar 1965); später mit der Aufopferung ihres Lebens (5. November 1968) für die Entstehung und Entwicklung des *Werks der Lebendigen Tabernakel*, immer im vollen Gehorsam gegenüber ihrem geistlichen Leiter.

Am 19. September 1967 begann sie die mystische Erfahrung, die sie dazu einlud, die Freude und Würde, ein Kind Gottes zu sein, in der Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit und

in der eucharistischen Innigkeit mit Jesus, der in der Heiligen Kommunion empfangen wird und im Tabernakel gegenwärtig ist, voll zu leben. „Der Wein und das Wasser sind wir: Ich und du, du und Ich. Wir sind eins: Ich grabe in dir, Ich grabe, Ich grabe, um mir einen Tempel zu bauen: Lass mich arbeiten, lege mir keine Hindernisse in den Weg [...] der Wille meines Vaters ist dies: Dass Ich in dir bleibe und du in Mir. Gemeinsam werden wir große Früchte tragen“. Das Werk der Lebendigen Tabernakel besteht aus 186 Botschaften, die Vera, die mit der Angst kämpfte, ein Opfer von Betrug zu sein, im Gehorsam gegenüber Don Zucconi schrieb.

Das „*Nimm mich mit*“ drückt auf einfache Weise die Einladung Jesu an Vera aus. Wohin nimmst du mich mit? Dorthin, wo du lebst: Vera wird von Jesus erzogen und darauf vorbereitet, in Einheit mit ihm zu leben. Jesus möchte in Veras Leben eintreten, in ihre Familie, in die Schule, in der sie unterrichtet. Eine Einladung, die sich an alle Christen richtet. Jesus möchte aus der steinernen Kirche herauskommen und mit der Eucharistie in unseren Herzen leben, mit der Gnade der eucharistischen Beständigkeit in unseren Seelen. Er möchte mit uns kommen, wohin wir gehen, um unser Familienleben zu leben, und er möchte diejenigen erreichen, die fern von ihm leben, indem er in uns lebt.

Auf den Spuren des salesianischen Charismas

Im *Werk der Lebendigen Tabernakel* gibt es ausdrückliche Hinweise auf Don Bosco und sein „*da mihi animas cetera tolle*“, in Einheit mit Gott zu leben und auf Maria, Hilfe der Christen, zu vertrauen, um Gott durch ein unermüdliches Apostolat zu geben, das an der Rettung der Menschheit mitwirkt. Das Werk wird nach dem Willen des Herrn in erster Linie den Söhnen Don Boscos zur Verwirklichung und Verbreitung in den Pfarreien, Ordensinstituten und in der Kirche anvertraut: „Ich habe die Salesianer ausgewählt, weil sie mit den jungen Menschen leben, aber ihr Apostolatsleben muss intensiver, aktiver und herzlicher sein“.

Der Prozess zur Seligsprechung der Dienerin Gottes Vera Grita wurde am 22. Dezember 2019, dem 50. Jahrestag ihres Todes, in Savona mit der Übergabe vom Supplex Libellus an den Diözesanbischof Monsignore Calogero Marino durch Postulator Don Pierluigi Cameroni eröffnet. Die Salesianer-Kongregation war für den Fall verantwortlich. Die diözesane Untersuchung fand vom 10. April bis 15. Mai 2022 in der Kurie in Savona statt. Das Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse hat diese Untersuchung am 16. Dezember 2022 für rechtsgültig erklärt.

Wie der Generalobere in der diesjährigen Strenna schrieb: „Vera Grita zeugt vor allem von einer totalisierenden eucharistischen Ausrichtung, die besonders in den letzten Jahren ihres Lebens zum Vorschein kam. Sie dachte nicht in Programmen, apostolischen Initiativen oder Projekten: Sie begrüßte das grundlegende „Projekt“, das Jesus selbst ist, so sehr, dass sie es zu ihrem eigenen Leben machte. Die Welt von heute zeugt von einem großen Bedürfnis nach der Eucharistie. Ihr Weg in der harten Arbeit des Tages bietet auch eine neue Laienperspektive auf die Heiligkeit und wird zu einem Beispiel für Bekehrung, Annahme und Heiligung für die „Armen“, die „Gebrechlichen“ und die „Kranken“, die sich in ihr erkennen und Hoffnung finden können. Als Salesianische Mitarbeiterin lebt und arbeitet, lehrt und begegnet Vera Grita den Menschen mit einer ausgeprägten salesianischen Sensibilität: von der liebevollen Güte ihrer diskreten, aber wirkungsvollen Präsenz bis hin zu ihrer Fähigkeit, sich bei Kindern und Familien beliebt zu machen; von der Pädagogik der Güte, die sie mit ihrem ständigen Lächeln umsetzt, bis hin zu der großzügigen Bereitschaft, mit der sie sich ohne Rücksicht auf Not bevorzugt den Letzten, den Kleinen, den Entfernten, den Vergessenen zuwendet; von der großzügigen Leidenschaft für Gott und seine Herrlichkeit bis hin zum Weg des Kreuzes, indem sie sich in ihrem Zustand als Kranke alles gefallen lässt“.

Der heilige Franz von Sales. Vertrauen in Gottes Vorsehung (4/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

VERTRAUEN IN GOTTES VORSEHUNG, AUF DEN HEILIGEN FRANZ VON SALES (4/8)

Lasst uns in das Herz von Franz von Sales eintreten, um seine ganze Schönheit und sein ganzes Reichtum zu erfassen.

„Unser Glaube an Gott hängt von dem Bild ab, das wir von Gott haben“, wobei Glaube unsere Beziehung zu ihm bedeutet.

Franz stellt uns in seinen Schriften den Gott vor, an den er glaubt, er gibt uns sein Bild von Gott, einen Gott, den er als Vater entdeckt, der für seine Kinder sorgt und sie liebt, und folglich lebt Franz die Beziehung zu Gott mit einem totalen und unbegrenzten Vertrauen.

Erfreuen wir uns an diesen Passagen aus seinen Briefen, in denen er das Antlitz des Vaters beschreibt, der Vorsehung ist und sich um uns kümmert.

„Meine liebste Tochter, wie sehr denkt der Herr an dich und mit wie viel Liebe schaut er auf dich! Ja, er denkt an dich, und nicht nur an dich, sondern auch an das allerletzte Haar auf deinem Kopf: das ist eine Glaubenswahrheit, an der du auf keinen Fall zweifeln darfst.“

„Lasst uns Gott gut dienen und niemals sagen: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Woher werden unsere Schwestern kommen? Es ist Sache des Haus-Herrn, diese Mühen auf sich zu nehmen, es ist Sache der Herrin unseres Hauses, es einzurichten; und unsere Häuser gehören Gott und seiner heiligen Mutter.“

Jesus lädt uns im Evangelium ein, dieses Vertrauen im Alltag umzusetzen, und Franz bekräftigt dies in diesem Brief:

„Strebt danach, heute Gutes zu tun, ohne an morgen zu denken; und versucht morgen, das Gleiche zu tun; und denkt nicht daran, was ihr während eurer Amtszeit tun werdet, sondern erfüllt eure Pflicht Tag für Tag, ohne an die Zukunft zu denken, denn euer himmlischer Vater, der dafür sorgt, euch heute zu führen, wird euch auch morgen und übermorgen führen, im Verhältnis zu dem Vertrauen, das ihr in Kenntnis eurer Schwäche in seine Vorsehung setzen werdet.“



„Er hat euch bis heute bewacht. Haltet euch an der Hand seiner Vorsehung fest, und er wird euch in allen Lebenslagen beistehen, und wo ihr nicht gehen könnt, wird er euch tragen. Denkt nicht darüber nach, was morgen mit euch geschieht, denn derselbe Vater, der heute für euch sorgt, wird auch morgen und immer für euch sorgen. Was kann ein Kind in den Armen eines so großen Vaters fürchten?“

Und wie steht es um das Herz von Franz in diesem Bereich? In diesem Auszug aus dem Brief können wir sein Herz sehen, das wie ein Küken unter dem Schutz der Vorsehung steht:

„Möge Gott, dem ich gehöre, über mich nach seinem Wohlgefallen verfügen: Es ist nicht wichtig, wo ich diesen erbärmlichen Rest meiner sterblichen Tage beenden soll, solange ich sie in seiner Gnade beenden kann. Verstecken wir unsere Kleinheit behutsam in dieser Größe, und wie ein Küken, das unter den Flügeln seiner Mutter sicher und warm lebt, wollen wir unsere

Herzen unter der sanftmütigen und liebevollen Vorsehung unseres Herrn ausruhen.“

Dank dieser vertrauensvollen Beziehung zu Gott, kann Franz den Empfängern seiner Briefe, bestärkt durch seine Erfahrung, gute Ratschläge geben. Hören wir uns einige davon an.

„Lasst uns treu, demütig, liebend und liebevoll entschlossen sein, den Weg fortzusetzen, auf den uns die himmlische Vorsehung gestellt hat.“

Mutter Favre in Lyon spürt die Last des Amtes, die ihr nicht behagt. Das Geheimnis zur Überwindung dieses Gemütszustands?

„Legt eure Gedanken fest in die Hände des Herrn und Erlösers, und er wird euch tragen und stärken. Haltet euren Blick auf Gottes Willen und auf seine Vorsehung.“

Unser Vertrauen in Gott, die Überzeugung, dass wir in guten Händen sind, wird manchmal auf die Probe gestellt, vor allem, wenn Schmerz, Krankheit, Tod an die Tür unseres Lebens oder das von Menschen, die uns lieb sind, klopfen. Franz weiß das und lässt sich nicht unterkriegen oder entmutigen.

„In der Freude und im Frieden des Wohlstands auf Gott zu vertrauen, ist etwas, was fast alle können; aber sich inmitten von Orkanen und Stürmen ganz Ihm zu überlassen, ist eine Eigenschaft Seiner Kinder.

„Kleine Ereignisse bieten Anlass für die bescheidensten Opfer und die besten Gesten der Hingabe an Gott. Bei den schmerzlichsten Ereignissen muss die göttliche Vorsehung zutiefst verehrt werden. Sterben oder lieben. Ich wünschte, mein Herz würde mir herausgerissen werden oder, wenn es mir bleibt, nur noch für diese Liebe übrig bleiben.“

Wie viele Menschen beten, um diese oder jene Gnade vom Herrn zu erlangen, und wenn sie dann nicht oder zu spät kommt, werden sie entmutigt und ihr Vertrauen in Ihn schwindet. Wunderschön ist diese Ermahnung, die einige Monate vor dem Tod des Heiligen an eine Dame aus Paris geschrieben wurde:

„Gott hat im Geheimnis seiner Vorsehung den Zeitpunkt und die Art und Weise verborgen, in der er Sie zu erhören gedenkt; und vielleicht wird er Sie auf ausgezeichnete Weise erhören, indem er Sie nicht nach Ihren sondern nach seinen eigenen Plänen erhört.“

An Pfingsten 1607 offenbarte Franz Johanna seinen Plan: die Gründung, mit ihr und durch sie, eines neuen Instituts. Im Anschluss an dieses Treffen wird in einem Schreiben erklärt, in welchem Geist die Reise fortgesetzt werden muss, die noch vier Jahre dauern wird!

„Bewahre Dein Herz weit offen und lass es oft in den Armen der göttlichen Vorsehung ruhen. Nur Mut, nur Mut! Jesus gehört uns: Mögen unsere Herzen immer ihm gehören.“

Im Laufe weniger Jahre kam es in den Familien von Franz und Johanna zu mehreren Trauerfällen.

Die kleine Schwester von Franz, Johanna, stirbt plötzlich. Die Heiligen verstehen es, auf diese Art und Weise mit diesen Ereignissen umzugehen:

„Meine liebe Tochter, inmitten meines fleischlichen Herzens, das so viel Trauer über diesen Tod empfindet, spüre ich sehr deutlich eine gewisse Gelassenheit, eine sanfte Ruhe meines Geistes in der göttlichen Vorsehung, die meine Seele mit einer großen Freude auch im Schmerz erfüllt.“

Anfang 1610 folgen zwei weitere Trauerfälle: der plötzliche Tod von Charlotte, der letzten Tochter der Baronin, die etwa zehn Jahre alt war, und den Tod von Franz' Mutter, Madame de Boisy.

„Müssen wir also nicht, liebste Tochter, in allen Dingen die höchste Vorsehung anbeten, deren Ratschläge heilig, gut und liebevoll sind? Lass uns bekennen, meine geliebte Tochter, lass uns bekennen, dass Gott gut ist und dass seine Barmherzigkeit in Ewigkeit währt. Ich empfand großen Schmerz wegen dieser Trennung, aber ich muss auch sagen, dass es ein stiller, wenn auch lebendiger Schmerz war. Ich weinte ohne

geistige Bitterkeit.“

Und in der Krankheit?

Nachdem er eine schwere gesundheitliche Krise überstanden hatte, schrieb Franz dieses wertvolle Zeugnis und erzählte, wie er die Krankheit erlebt hatte:

„Ich bin weder geheilt noch krank, aber ich glaube, ich werde mich bald wieder vollständig erholen. Meine liebste Tochter, wir müssen unser Leben und alles, was wir sind, dem reinen Willen der göttlichen Vorsehung überlassen, denn schließlich gehören wir nicht uns selbst, sondern Ihm, der, um uns zu den Seinen zu machen, auf so liebenswürdige Art ganz unser sein wollte.“

Das beste Fazit dieser Sammlung von Botschaften, die Franz in seinen Briefen verkündet, scheint mir das, was der Heilige in der Philothea schreibt. Es ist ein Meisterwerk an Frische und Freude.

„Stütze dich in allen Arbeiten völlig auf die Vorsehung Gottes; nur sie gibt deinen Plänen das Gelingen.

Mache es wie die kleinen Kinder: Mit der einen Hand halten sie sich am Vater fest, mit der anderen pflücken sie Erdbeeren und Brombeeren am Wegrain. So sammle und gebrauche auch du die irdischen Güter mit der einen Hand, mit der anderen halte dich an der Hand des himmlischen Vaters fest. Schau immer wieder zu ihm auf, ob ihm dein Tun und dein Wandel recht ist.

Hüte dich vor allem, seine Hand loszulassen und dich seiner Obhut zu entziehen, in der Meinung, du könntest dann mehr zusammenraffen. Hält er dich nicht mehr, dann wirst du keinen Schritt tun, ohne hinzufallen. Hast du nur gewöhnliche Beschäftigungen, die keine gesammelte Aufmerksamkeit verlangen, dann schau mehr auf Gott als auf deine Arbeit. Hast du aber eine Arbeit, die deine ganze Aufmerksamkeit beansprucht, dann blicke wenigstens von Zeit zu Zeit zu Gott auf, gleich dem Seemann auf offenem Meer; um seine Richtung einzuhalten, schaut er mehr auf den Himmel als auf das Wasser, auf dem er dahinfährt. So wird Gott mit dir, in dir und für

dich arbeiten, und deine Arbeit wird dir Freude bereiten.“

[\(fortsetzung\)](#)

Der heilige Franz von Sales. Da mihi animas (3/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

DAS „DA MIHI ANIMAS“ DES HEILIGEN FRANZ VON SALES (3/8)

Zunächst muss erklärt werden, was unter pastoralem Eifer zu verstehen ist: „Eifer bedeutet nicht nur Engagement, Bemühung: Er drückt eine allumfassende Haltung aus, das Bestreben und fast die Qual, jeden Menschen um jeden Preis und mit allen Mitteln zum Heil zu führen, durch eine unermüdliche Suche nach den Letzten und pastoral Verlassenen.“

Wenn man von pastoralem Eifer spricht, denkt man oft an Personen, die sich durch eine besondere Aktivität auszeichnen, die sich großzügig für andere einsetzen und von einer Nächstenliebe beseelt sind, dass sie manchmal nicht einmal „Zeit zum Essen“ haben. Franz war eine dieser Persönlichkeiten, die sich ganz dem Wohl der Seelen in seiner Diözese und darüber hinaus widmete. Mit seinem Beispiel gibt er uns jedoch eine weitere Botschaft: Sein Lebensmotto *da mihi*

animas entspringt aus der Pflege seines inneren Lebens, seiner Gebete, seiner bedingungslosen Hingabe an Gott.

Es sind also diese beiden Seiten seines Eifers, die wir anhand seines Lebens und seiner Schriften hervorheben wollen.

Als Franz zur Welt kam, war gerade das Konzil von Trient zu Ende gegangen, das die Bischöfe auf pastoraler Ebene aufforderte, ihre Diözesen aufmerksamer und intensiver zu betreuen, und zwar in erster Linie durch ihre Präsenz, ihre Nähe zum Volk, durch die Ausbildung des Klerus durch die Gründung von Priesterseminaren, häufige Besuche in den Pfarren, die Ausbildung von Pfarrern, die Verbreitung des Katechismus als Instrument der Evangelisierung nicht nur der Jüngsten...; eine ganze Reihe von Maßnahmen, um Bischöfen und Priestern ihre Identität als Seelsorger bewusst zu machen.

Franz nahm diese Berufung so ernst, dass er, zusammen mit dem heiligen Karl Borromäus, zum Vorbild des **pastoralen Bischofs** wurde, der sich gänzlich seinem Volk widmet, wie er selbst sagte, als er von seiner Bischofsweihe erzählte:

„An jenem Tag nahm Gott mich von mir, um mich für sich zu nehmen und mich so den Menschen zu geben, ich will damit sagen, dass er mich von dem, was ich für mich war, in das verwandelt hat, was ich für sie sein sollte.“

Franz, der neun Jahre lang Priester und zwanzig Jahre lang Bischof war, lebte im Sinne dieser totalen Hingabe an Gott und seine Brüder und Schwestern. Ende 1593, wenige Tage nach seiner Priesterweihe, hielt er eine berühmte Rede, die wegen ihres Inhalts und der Heftigkeit, mit der sie vorgetragen wurde, als „Plädoyer“ bezeichnet wird.

Im folgenden Jahr bot er sich als „Missionar“ im Chablais an und machte sich mit einem starken Seil bewaffnet auf den Weg: „Gebet, Almosen und Fasten sind die drei Teile, aus denen das Seil besteht, das der Feind nur schwer zerreißen kann. Mit göttlicher Gnade werden wir versuchen, diesen Feind damit zu binden.“

Er predigt in der St. Hippolyt Kirche, in Thonon, nach dem evangelischen Gottesdienst.

Sein Apostolat im Chablais ist anfangs ein Kontakt zu den Menschen: er lächelt, spricht, grüßt, macht Halt und fragt nach... in der Überzeugung, dass die Mauern des Misstrauens nur durch Beziehungen der Freundschaft und der Sympathie abgebaut werden können. Wenn es ihm gelingt, sich beliebt zu machen, wird alles leichter und einfacher sein.

„Ich bin todmüde“, schreibt er an seinen Bischof, aber er gibt nicht auf.

Er liebt es, jeden Tag den **Rosenkranz** zu beten, auch spät abends, und wenn er befürchtet, vor Müdigkeit einzuschlafen, betet er ihn im Stehen oder im Gehen.

Franz' Missionserfahrung im Chablais wurde gegen Ende des Jahres 1601 endgültig unterbrochen, um nach Paris zu gehen, wo er sich um die Probleme der Diözese kümmern musste und neun lange Monate blieb.

Aufgrund seines politischen Engagements und seiner Freundschaft mit vielen Menschen hielt er sich häufig am Hof auf, und dort fand Franz viele Männer und Frauen, die sich dem Herrn zuwenden wollten.

Hier entstand die Idee für einen Text, der die Grundsätze des inneren Lebens in knapper und praktischer Form zusammenfasst und ihre Anwendung allen Gesellschaftsschichten erleichtert. Und so begann der Heilige in diesem Jahr, die ersten Inhalte zusammenzustellen, die später zur Entstehung der Philothea beitragen sollten.

Nach seiner Rückkehr aus Paris erfährt er vom Tod seines geliebten Bischofs. Er bereitet sich auf seine Bischofsweihe mit zwei Wochen der Stille und des Gebets vor.

Er spürt sofort das Gewicht der neuen Aufgabe:

„Es ist unbeschreiblich, wie mich diese große und schwierige Aufgabe belastet und überwältigt.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Eifer von Franz in den 20 Jahren, die er als Bischof leben wird, vor allem in diesen Bereichen zum Ausdruck kommt:

Er besucht Pfarren und Klöster, um seine Diözese kennen zu lernen: Nach und nach entdeckt er ihre Schwächen und auch schwerwiegenden Mängel, aber auch die Schönheit, die Großzügigkeit und das gute Herz vieler Menschen. Er bleibt lange Zeit von Annecy fern, um die Kirchengemeinden zu besuchen:

„Ich werde in zehn Tagen von hier abreisen und fünf Monate lang im Hochgebirge seelsorgerisch tätig sein, wo man mich mit großer Zuneigung erwartet.“; „Jeden Abend, wenn ich mich zurückziehe, kann ich weder meinen Körper noch meinen Geist mehr bewegen, so müde bin ich an allen Gliedern. Aber jeden Morgen bin ich lebendiger als je zuvor.“

Vor allem aber hört er seinen Priestern zu und ermutigt sie, ihre Berufung treu zu leben.

Das Apostolat der Feder: Franz' Gesamtwerk besteht aus 27 mächtigen Bänden... Man fragt sich, wie ein Mensch allein so viel schreiben konnte. Wie viel Anstrengung, wie viel Zeit, die dem Schlaf und der Ruhe gestohlen wurde!

Alle Seiten, die aus seiner Feder stammen, sind das Ergebnis seiner Leidenschaft für die Seelen, seines großen Wunsches, allen, die ihm begegneten, den Herrn zu bringen, wobei er niemanden ausschloss.

Die Gründung des Ordens von der Heimsuchung Mariens

Im Jahr 1610 entstand eine neue Dimension: Drei Frauen (Baronin de Chantal, Jacqueline Favre und Charlotte de Brécharde) begründeten eine neue Form des religiösen Lebens, die ausschließlich aus Gebet und Nächstenliebe bestand. Sie wurden durch das Evangelium-Gemälde der Heimsuchung der Jungfrau Maria bei ihrer Cousine Elisabeth inspiriert.

Der andere Aspekt seines Eifers ist **die Pflege seines geistlichen Lebens**.

Kardinal Carlo Borromeo schrieb in einem Brief an den Klerus: „Betreibst Du die Seelsorge? Vernachlässige deshalb nicht die Pflege Deiner selbst und gib dich nicht so sehr den anderen hin, bis von Dir selbst nichts mehr übrigbleibt.“

Er kehrte erschöpft und bedürftig nach Hause zurück: „Ich muss meinen armen Geist wieder aufrichten. Ich beabsichtige, mich komplett zu erholen und alle Teile meines Herzens wieder an ihren Platz zu bringen.“

„Als ich von meinem Besuch zurückkehrte und meine Seele genauer betrachtete, hatte ich Mitleid mit ihr: Sie war so entkräftet und erschöpft, dass sie wie der Tod aussah. Kein Wunder! Vier oder fünf Monate lang hatte sie kaum einen Moment zum Atmen gehabt. Ich werde den kommenden Winter über in ihrer Nähe bleiben und versuchen, sie gut zu behandeln.“



S. Francis de Sales und St. Francisca de Chantal.
Buntglasfenster, Kirche St. Maurice de Thorens, Frankreich

In der *Philothea* schrieb er:

„Eine Uhr, egal wie gut sie ist, muss mindestens zweimal am Tag, morgens und abends, aufgezogen werden. Außerdem muss sie mindestens einmal im Jahr vollständig zerlegt werden, um den angesammelten Rost zu entfernen, die verbogenen Teile zu richten und die zu sehr abgenutzten zu ersetzen.

Dasselbe muss derjenige tun, der sich ernsthaft um sein Herz kümmert; er muss es abends und morgens durch die oben erwähnten Übungen in Gott aufladen; er muss auch immer wieder über seinen Zustand nachdenken, ihn ins Lot bringen und verbessern; und schließlich muss er es mindestens einmal im Jahr auseinandernehmen und alle Teile, d. h. alle seine Gefühle und Leidenschaften, sorgfältig prüfen, um alle Fehler, die er darin entdeckt, zu beheben.

Kurz vor der Fastenzeit schreibt er einem Freund diese

bedeutungsvolle Nachricht:

„Ich werde diese Fastenzeit dazu nutzen, die Residenzpflicht in meinem Haus zu beachten und meiner Seele ein wenig Erholung gönnen, die von den großen Strapazen, denen sie ausgesetzt war, wie zerrissen ist. Sie ist wie eine kaputte Uhr, die man Stück für Stück auseinandernehmen und, nachdem man sie gut gereinigt und geölt hat, wieder zusammensetzen muss, damit sie wieder die richtige Zeit anzeigt.“

Die Tätigkeit von Franz geht Hand in Hand mit der Pflege seines inneren Lebens; das ist eine großartige Botschaft für uns heute, damit wir nicht zu trockenen und damit nutzlosen Zweigen werden!

Zum Abschluss.

„Ich habe Gott und seiner Kirche mein Leben und meine Seele geopfert: was macht es da schon, wenn ich mich selbst belasten muss, wenn es darum geht, einen Vorteil für die Gesundheit der Seelen zu erwirken?“

[\(fortsetzung\)](#)

Der heilige Franz von Sales. Freundschaft (2/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

FRANZ VON SALES – FREUNDSCHAFT (2/8)

Nachdem wir Franz von Sales durch seine Lebensgeschichte kennengelernt haben, blicken wir auf die Schönheit seines Herzens und stellen einige Tugenden vor, mit der Absicht, in vielen den Wunsch zu wecken, die reiche Persönlichkeit dieses Heiligen zu vertiefen.

Das erste Bild, das alle, die Franz von Sales zum ersten Mal begegnen, auf Anhieb begeistert, ist das der Freundschaft! Es ist die Visitenkarte, mit der er sich präsentiert.

Es gibt ein Ereignis im Leben von Franz, der damals 20 Jahre alt war, das nur wenige kennen: Nach zehn Jahren Studium in Paris war es an der Zeit, wieder in die Heimat Savoyen, nach Annecy zurückzukehren. Vier seiner Gefährten begleiteten ihn bis nach Lyon und nahmen unter Tränen Abschied von ihm.

Dieses Ereignis hilft uns, das zu verstehen und zu würdigen, was Franz gegen Ende seines Lebens schrieb und uns einen seltenen Einblick in sein Herz gewährt:

„Ich glaube, es gibt keine Seele auf der Welt, die herzlicher und zärtlicher und, um es ganz schlicht zu sagen, liebevoller liebt als ich, denn Gott hat es so gewollt, dass mein Herz so ist. Und doch liebe ich unabhängige, starke Seelen, denn zu viel Sanftmut wühlt das Herz auf, macht es unruhig und lenkt es von der liebevollen Besinnung auf Gott ab. Alles was nicht Gott ist, ist nichts für uns.“

Und zu einer Dame spricht er über seinen Durst nach Freundschaft:

„Ich muss Ihnen diese wenigen Worte im Vertrauen sagen: Es gibt keinen Menschen auf der Welt, dessen Herz zarter und durstiger nach Freundschaft ist als das meine, oder der Trennungen schmerzhafter empfindet als ich.“

Antoine FAVRE – Porträt, Privatsammlung

Quelle: Wikipedia

Aus den Hunderten von Empfängern seiner Briefe habe ich drei ausgewählt, denen Franz die Merkmale der salesianischen Freundschaft, wie er sie gelebt hat und wie er sie uns heute nahelegt, hervorhebt.

Der erste gute Freund, dem wir begegnen, ist sein Mitbürger **Antoine Favre**. Franz, der das Jurastudium erfolgreich abgeschlossen hat, möchte diese Autorität unbedingt kennenlernen und sich sein Ansehen verdienen.

In einem seiner ersten Briefe finden wir einen Ausdruck, der wie eine Art Schwur klingt:

„Dieses auch wegen seiner Seltenheit so wertvolle Geschenk (Freundschaft) ist wirklich kostbar und liegt mir umso mehr am Herzen, da es mir niemals aufgrund meiner eigenen Verdienste zuteil hätte werden können. In meinem Herzen wird immer der glühende Wunsch leben, alle Freundschaften gewissenhaft zu pflegen!“

Das wesentliche Merkmal einer Freundschaft ist die Kommunikation, das Mitteilen von Neuigkeiten, der Austausch von Gemütslagen.

Anfang Dezember 1593 kommt Franz` jüngste Schwester Giovanna zur Welt, was er seinem Freund sofort mitteilt:

„Ich erfahre, dass meine liebste Mutter, die zweiundvierzig Jahre alt ist, bald ihr dreizehntes Kind zur Welt bringen wird. Ich eile zu ihr, weil ich weiß, dass sie sich sehr über meine Anwesenheit freut.“

Kurz vor der Priesterweihe vertraut Franz seinem Freund an:

„Sie sind der einzige Mensch, der die Unruhe meines Geistes zu verstehen vermag; es ist in der Tat eine schwere Aufgabe, der Messfeier vorzustehen, und es ist außerordentlich schwierig, sie mit der gebotenen Würde zu feiern.“

Nicht einmal ein Jahr nach seiner Priesterweihe ist Franz „Missionar“ im Chablais; er berichtet seinem Freund von seiner Ermüdung und Verbitterung:

„Heute beginne ich die Adventspredigt vor vier oder fünf bescheidenen Leuten: alle anderen ignorieren vorsätzlich die Bedeutung des Advents.“

Einige Monate später berichtet er ihm freudig von seinen ersten apostolischen Erfolgen:

„Endlich beginnen die ersten Ähren zu reifen!“

Ein weiterer guter Freund von Franz war **Juvenal Ancina**. Die beiden trafen sich in Rom (1599); beide wurden einige Jahre später zu Bischöfen geweiht. Franz schrieb ihm mehrere Briefe; darin bat er seinen Freund, den Bischof von Saluzzo, ihn „tief in seinem Herzen zu halten und ihm auch regelmäßig die in ihm vom Heiligen Geist geweckten Botschaften und Gedenken zukommen zu lassen.“

Zu den Freunden, die er in Paris kennenlernte, gehörte vor allem der berühmte Pater Pierre de Bérulle, den er im Kreis von Madame Acarie kennenlernte. An ihn schrieb Franz wenige Tage nach seiner Bischofsweihe:

„Seit dem 8. dieses Monats, dem Tag der Muttergottes, bin ich geweihter Bischof. Dies veranlasst mich, Sie zu bitten, mir mit euren Gebeten umso herzlicher zu helfen. Es gibt keine Abhilfe: Wir werden uns immer die Füße waschen müssen, denn wir wandeln im Staub. Möge unser guter Gott uns die Gnade gewähren, in seinem Dienst zu leben und zu sterben.“

Ein weiterer guter Freund von Franz war **Vinzenz von Paul**. Es entstand eine Freundschaft zwischen ihnen, die über den Tod des Gründers des Ordens der Visitation hinaus andauerte, denn Vinzenz nahm sich den Orden zu Herzen und wurde bis zu seinem Lebensende (1660) dessen Bezugspunkt. Vinzenz blieb dem heiligen Bischof, von dem er nützliche Kritik an seinem impulsiven und empfindlichen Charakter erhalten hatte, stets dankbar. Er schätzte dies, und nach und nach korrigierte er sich selbst und zögerte nicht, seinen Freund als denjenigen zu

bezeichnen, „der mehr als jeder andere das Abbild des Erlösers lebendig dargestellt hatte.“

Bei der Lektüre dieser Briefe entdecken wir einige der Eigenschaften, die eine echte Freundschaft ausmachen: Kommunikation, Gebet und Dienst (Vergebung, Korrektur ...).

Wir treffen nun auf viele Männer und Frauen, mit denen Franz in geistiger Freundschaft korrespondierte. Einige Beispiele:

An Madame de la Fléchère schreibt er:

„Seien Sie geduldig mit allen, aber vor allem mit sich selbst. Ich möchte Ihnen sagen, dass Sie sich von Ihren Unzulänglichkeiten nicht aus der Ruhe bringen lassen dürfen und immer den Mut zur unverzüglichen Besserung haben müssen.“



Der heilige Vinzenz von Paul – Gründer der Kongregation der Mission (Lazaristen)

Porträt, Simon François de Tours

Quelle: Wikipedia

An Madame Charmoisy schreibt er:

„Sie müssen darauf achten, mit Sanftmut zu beginnen und von Zeit zu Zeit einen Blick auf Ihr Herz werfen, um zu sehen, ob es mild geblieben ist. Wenn es nicht so ist, machen Sie es milder, bevor Sie irgendetwas anderes tun.“

Diese Briefe sind eine **Abhandlung über die Freundschaft**, nicht weil sie von Freundschaft sprechen, sondern weil der Schreibende eine Freundschaftsbeziehung lebt und weiß, wie man eine Atmosphäre und einen Stil schafft, damit diese wahrgenommen wird und Früchte des guten Lebens trägt.

Dasselbe gilt für den Briefwechsel mit **seinen Töchtern, den Visitantinnen**.

An Mutter Favre, die das Gewicht ihres Amtes spürt, schreibt

er:

„Wir müssen uns mit mutiger Demut wappnen und alle Versuchungen der Entmutigung in unserem heiligen Vertrauen auf Gott zurückweisen. Da Ihnen dieses Amt durch den Willen derer, denen Ihr gehorchen müsst, auferlegt wurde, wird Gott zu Ihrer Rechten stehen und Sie führen, oder besser gesagt, er wird Sie zu ihm führen, und auch Sie werden führen.“

An Mutter Brécharde schreibt er:

„Wer es versteht, inmitten von Schmerz und Gebrechen die Güte und inmitten der Unordnung seiner vielen Beschäftigungen den Frieden zu bewahren, ist nahezu vollkommen. Diese Beständigkeit des Gemüts, diese liebevolle Sanftmut des Herzens ist seltener als vollkommene Keuschheit, aber umso wünschenswerter. Von ihr nährt sich die Flamme des guten Beispiels, wie das Licht der Lampe vom Öl, denn nichts erbaut so sehr, als liebevolle Sanftmut“.



Die heilige Jeanne François FRÉMIOT DE CHANTAL, Mitbegründerin des Ordens von der Heimsuchung der Heiligen Maria
Autor unbekannt, Kloster der Heimsuchung Mariens in Toledo, Ohio (USA); Quelle: Wikipedia

Unter den vielen Gründungsmüttern nimmt die Gründerin Johanna von Chantal, an die Franz von Anfang an schrieb, einen besonderen Platz ein:

„Glauben Sie fest daran, dass ich einen lebendigen und außergewöhnlichen Willen habe, Ihrem Geist mit all meiner Kraft zu dienen. Nutzen Sie meine Zuneigung und verwenden Sie alles, was Gott mir gegeben hat, für den Dienst in Ihrem Geist. Dafür bin ich ganz für Sie da.“

Und er schreibt Johanna:

„Ich liebe diese Liebe. Sie ist stark, umfassend, ohne Maß und Vorbehalt, aber sanft und kräftig, rein und friedlich; mit einem Wort, es ist eine Liebe, die nur in Gott lebt. Gott, der alle Tiefen meines Herzens sieht, der weiß, dass es darin

nichts gibt, was nicht für Ihn und nach Ihm ist, ohne den ich für niemanden etwas sein will.“

Dieser Gott, dem Franz und Johanna dienen wollen, ist immer gegenwärtig, ist die Garantie dafür, dass diese Liebe immer eine Hingabe an Ihn allein bleibt:

„Ich möchte Ihnen mitteilen, welches Gefühl ich heute in Bezug auf unsere liebe Verbundenheit hatte, denn es war ein großartiges, vollkommenes, sanftes und starkes Gefühl, das man fast als Gelübde, als Weihe bezeichnen könnte.“

„Wer hätte zwei Geister so vollkommen verschmelzen können, dass sie nur noch ein unteilbarer und untrennbarer Geist wären, wenn nicht Er, der vom Wesen her eine Einheit ist? [...]. Tausende Male am Tag ist mein Herz Ihnen nahe mit unzähligen guten Wünschen, die ich Gott zu Ihrem Trost vortrage.“

„Die heilige Einheit, die Gott geschaffen hat, ist stärker als alle Trennungen, und die Entfernung der Orte kann ihr nicht das Geringste anhaben. So möge Gott uns immer mit seiner heiligen Liebe segnen. Er hat uns im Geist und im Leben zu einem einzigen Herzen gemacht.“

Ich schließe mit einem Wunsch ab, den Franz an eine der ersten Visitantinnen, Jacqueline Favre, schrieb:

„Wie geht es dem armen geliebten Herzen? Ist es immer tapfer und wachsam, um die überraschende Traurigkeit zu vermeiden? Ich bitte Sie: quält es nicht, auch nicht, wenn es Ihnen einen kleinen üblen Streich gespielt hat, sondern nehmen Sie es sanft zurück und führen Sie es auf seinen Weg. Dieses Herz wird ein großes Herz werden, das nach Gottes eigenem Herzen geschaffen ist.“

[\(fortsetzung\)](#)

Artemide ZATTI – Heiliger

LEBEN UND WERK

Der heilige Artemide Zatti wurde am 12. Oktober 1880 in Boretto (Reggio Emilia) geboren. Schon früh erfuhr er die Härte des Opfers, so dass er bereits mit neun Jahren seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter verdiente. Aufgrund ihrer Armut wanderte die Familie Zatti Anfang 1897 (Artemide war damals 17 Jahre alt) nach Argentinien aus und ließ sich in Bahía Blanca nieder.

Der junge Artemide begann sofort zu arbeiten, zunächst in einem Hotel und dann in einer Ziegelfabrik. Er begann, die von den Salesianern geleitete Pfarre zu besuchen. Der damalige Pfarrer war der Salesianer Don Carlo Cavalli, ein frommer und außergewöhnlich gütiger Mann. Artemide fand in ihm seinen geistlichen Mentor, und der Pfarrer fand in Artemide einen hervorragenden Mitarbeiter. Schon bald wandte er sich dem salesianischen Leben zu. Im Alter von 20 Jahren trat er in das Salesianer-Aspirantat in Bernal ein. Es waren sehr harte Jahre für Artemide, der zwar älter als seine Kollegen, aber bildungsmäßig aufgrund der wenigen Studien, die er absolviert hatte, nicht auf der gleichen Stufe war. Dank seines zähen Willens, seines scharfen Verstandes und seiner soliden Frömmigkeit hat er jedoch alle Schwierigkeiten überwunden.

Als er einem jungen an Tuberkulose erkrankten Priester half, steckte er sich unglücklicherweise mit der Krankheit an. Das väterliche Interesse von Pater Cavalli – der ihn von fern begleitete – führte dazu, dass das Salesianerhaus in Viedma für ihn ausgewählt wurde, wo es ein geeigneteres Klima und vor allem ein Missionskrankenhaus mit einem guten

salesianischen Krankenpfleger gab, der in Wirklichkeit als „Arzt“ fungierte: Pater Evasio Garrone. Dieser erkannte sofort den ernsten Gesundheitszustand des jungen Mannes und spürte gleichzeitig seine ungewöhnlichen Tugenden. Er forderte Artemide auf, zu Maria, der Helferin der Christen, zu beten, um Heilung zu erlangen, schlug aber auch vor, ein Versprechen abzulegen: „Wenn sie dich heilt, wirst du dein ganzes Leben diesen kranken Menschen widmen“. Artemide gab dieses Versprechen bereitwillig ab und wurde auf wundersame Weise geheilt. Er nahm mit Demut und Fügsamkeit das nicht geringe Leiden auf sich, auf sein Priesteramt zu verzichten (wegen der Krankheit, an der er litt). Weder damals noch später klagte er über dieses unerreichte Ziel.

Am 11. Januar 1908 legte er seine erste Profess als Laienbruder ab, seine Ewige Profess am 18. Februar 1911. Seinem Versprechen gegenüber der Muttergottes entsprechend widmete er sich sofort und ganz dem Krankenhaus und kümmerte sich zunächst um die angrenzende Apotheke, nachdem er den Titel „geprüfter Apotheker“ erworben hatte. Als Pater Garrone 1913 starb, fiel die gesamte Verantwortung für das Krankenhaus auf ihn. Er wurde zum stellvertretenden Direktor, zum Verwalter, zu einem fachkundigen Krankenpfleger, der von allen Kranken und den Ärzten selbst geschätzt wurde, die ihm nach und nach immer mehr Handlungsfreiheit einräumten. Sein ganzes Leben lang war das Krankenhaus der Ort, an dem er seine Tugend Tag für Tag in heldenhaftem Maße auslebte.



Sein Dienst beschränkte sich nicht auf das Krankenhaus, sondern erstreckte sich auf die gesamte Stadt, genauer gesagt auf die beiden Städte am Ufer des Rio Negro: Viedma und Patagones. In der Regel ging er mit seinem weißen Kittel und seiner Tasche mit den gängigsten Medikamenten hinaus. Eine Hand am Lenker und in der anderen den Rosenkranz. Er bevorzugte arme Familien, wurde aber auch von den Reichen gerufen. Im Bedarfsfall war er zu jeder Tages- und Nachtzeit

und bei jedem Wetter unterwegs. Er blieb nicht im Stadtzentrum, sondern ging auch in die Elendsviertel der Vorstädte. Er machte alles unentgeltlich, und wenn er etwas bekam, ging es ans Krankenhaus.

Der heiliger Artemide Zatti liebte seine Kranken auf eine wirklich bewegende Weise, er sah in ihnen Jesus selbst. Gegenüber den Ärzten und Krankenhausdirektoren war er stets unterwürfig. Aber die Situation war nicht immer einfach, sowohl wegen des Charakters einiger von ihnen als auch wegen der Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den rechtlichen Leitern und ihm, der es in der Tat war, entstehen konnten. Aber er konnte sie alle für sich gewinnen, und mit seiner Ausgeglichenheit gelang es ihm, auch die heikelsten Situationen zu lösen. Nur eine tiefgreifende Selbstbeherrschung konnte es ihm ermöglichen, die Hektik und die meist unregelmäßigen Einsatzzeiten im Griff zu haben.

Er war ein ermutigender Zeuge der Treue zum gemeinsamen Leben. Alle waren erstaunt, wie dieser fromme Ordensbruder, der so sehr mit seinen zahlreichen Verpflichtungen im Krankenhaus beschäftigt war, gleichzeitig der vorbildliche Vertreter der Regelmäßigkeit sein konnte. Er war es, der die Glocke läutete, er war es, der allen anderen Brüdern bei den Gemeinschaftsterminen vorausging. Getreu dem salesianischen Geist und dem Motto, das Don Bosco seinen Söhnen hinterließ „Arbeit und Besonnenheit“, entfaltete er eine außerordentliche Tätigkeit in gewohnter seelischer Bereitschaft, mit heroischem Opfergeist, vor allem während des Nachtdienstes, fern von jeglicher persönlichen Befriedigung, ohne Urlaub oder Erholung. Als guter Salesianer verstand er es, die Fröhlichkeit zu einem Bestandteil seiner Hingabe zu machen. Er erschien immer fröhlich lächelnd: Auf allen Fotos, die wir von ihm haben, ist er so abgebildet. Er war ein Mann der unkomplizierten zwischenmenschlichen Beziehungen, voller Sympathie und immer bereit, sich mit bescheidenen Menschen zu unterhalten. Aber er war vor allem ein Mann Gottes. Er

strahlte das aus. Einer der Krankenhausärzte sagte: „Als ich Herrn Zatti sah, schwankte mein Unglaube“. Und ein anderer: „Seit ich Herrn Zatti getroffen habe, glaube ich an Gott“.

Im Jahr 1950 stürzte der heiliger von einer Leiter. Zu diesem Zeitpunkt traten die Symptome einer Krebserkrankung auf, die er selbst klar diagnostizierte. Dennoch setzte er seine Mission noch ein Jahr lang fort, bis er, nachdem er heldenhaft seine Leiden auf sich genommen hatte, am 15. März 1951 bei vollem Bewusstsein verstarb, umgeben von der Zuneigung und Dankbarkeit einer Bevölkerung, die ihn von diesem Moment an als Fürsprecher bei Gott anrief. Alle Einwohner von Viedma und Patagones strömten in einer beispiellosen Prozession zu seinem Begräbnis. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich schnell und sein Grab wurde zunehmend verehrt. Auch heute noch besuchen die Menschen, wenn sie zu Beerdigungen auf den Friedhof gehen, das Grab von Artemide Zatti. Der am 14. April 2002 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochene Artemide Zatti war der erste salesianische Koadjutor, der nicht zu den Märtyrern gehörte und zu den Ehren der Altäre erhoben wurde.

BOTSCHAFT

Die Chronik des Salesianischen Instituts von Viedma erinnert daran, dass am 15. März 1951 morgens die Glocke morgens den Aufstieg von Bruder Koadjutor Artemide Zatti in den Himmel mit den prophetischen Worten ankündigte: „Ein Bruder weniger im Haus und ein Heiliger mehr im Himmel“.

La canonizzazione di Artemide è un dono di grazia che il Signore ci dona attraverso questo fratello, salesiano coadiutore, che ha vissuto la sua vita nello spirito di famiglia tipico del carisma salesiano, incarnando la fraternità verso i confratelli e la comunità, e la prossimità verso i poveri e gli ammalati e verso chiunque incontrava sulla sua strada.

Die Heiligsprechung von Artemide ist ein Gnadengeschenk, das uns der Herr durch diesen Bruder, einen salesianischen Koadjutor, macht, der sein Leben in dem für das salesianische Charisma typischen familiären Geist gelebt hat, indem er die Brüderlichkeit gegenüber seinen Mitbrüdern und der Gemeinschaft und die Nähe zu den Armen und Kranken und allen, denen er auf seinem Weg begegnete, verkörpert hat.

Die Lebensabschnitte und -phasen von Artemide Zatti: Kindheit und frühe Jugend in Italien in Boretto; Auswanderung der Familie und Aufenthalt in Bahía Blanca (Argentinien); Salesianer-Aspirantat in Bernal; Krankheit und Umzug nach Viedma, das die Wahlheimat werden sollte; Ausbildung und Ordensprofess als Salesianer-Koadjutor; 40 Jahre lange Mission, zunächst im *Krankenhaus San José* und dann in *Quinta San Isidro*; die letzten Jahre und der Tod als Begegnung mit dem Herrn des Lebens zeigen die heroische Ausübung der Tugenden und das reinigende und verwandelnde Wirken des Heiligen Geistes, des Urhebers aller Heiligkeit.

Der heilige Artemide Zatti ist ein Vorbild, ein Fürsprecher und Wegbegleiter im christlichen Leben, der allen nahe steht. Sein Abenteuer zeigt ihn uns als einen Menschen, der die tägliche Mühsal des Lebens mit seinen Erfolgen und Misserfolgen erlebt hat. Es genügt, sich an die Trennung von seiner Heimat zu erinnern, um nach Argentinien auszuwandern; an die Tuberkuloseerkrankung, die wie ein Orkan über sein junges Leben hereinbrach und jeden Traum und jede Zukunftsperspektive zunichte machte; an die Zerstörung des Krankenhauses, das er durch so viele Opfer aufgebaut hatte und das zu einem Wallfahrtsort der barmherzigen Liebe Gottes geworden war. Aber Zatti fand in Gott immer die Kraft, wieder aufzustehen und seinen Weg fortzusetzen.

Das Lebenszeugnis von Artemide Zatti erleuchtet uns, zieht uns an und fordert uns auch heraus, denn er ist das „Wort Gottes“, das in der Geschichte verankert und uns nahe ist. Er verwandelte das Leben in eine Gabe, arbeitete mit

Großzügigkeit und Intelligenz und überwand Schwierigkeiten aller Art mit seinem unerschütterlichen Vertrauen in die göttliche Vorsehung. Die Lehre des Glaubens, der Hoffnung und der Nächstenliebe, die er uns hinterlässt, wird, wenn man sie richtig erkennt und dazu bewegt wird, zu einem mutigen Werk der Bewahrung und Förderung der authentischsten menschlichen und christlichen Werte.



Im Gleichnis des Lebens von Artemide Zatti steht vor allem seine Erfahrung der bedingungslosen und unentgeltlichen Liebe Gottes im Vordergrund. An erster Stelle stehen nicht die Werke, die er vollbracht hat, sondern das Erstaunen darüber, sich geliebt zu wissen, und das Vertrauen in diese Vorsehung zu jeder Zeit des Lebens. Aus dieser gelebten Gewissheit erwächst die Ganzheit der Hingabe an den Nächsten aus Liebe zu Gott. Die Liebe, die er vom Herrn empfängt, ist die Kraft, die sein Leben verwandelt, sein Herz erweitert und ihn zum Lieben veranlasst. Mit demselben Geist, dem Geist der Heiligkeit, der Liebe, der uns heilt und verwandelt, trifft er schon als kleiner Junge in jeder Situation und bei jedem Bruder und jeder Schwester, denen er begegnet, Entscheidungen und vollbringt Taten der Liebe, weil er sich geliebt fühlt und die Kraft hat zu lieben:

– Schon als Jugendlicher in Italien erlebte er die Härten der Armut und der Arbeit, legte aber den Grundstein für ein solides christliches Leben und lieferte die ersten Beweise seiner großzügigen Nächstenliebe;

– Als er mit seiner Familie nach Argentinien auswanderte, verstand er es, seinen Glauben zu bewahren und zu vertiefen, indem er einem oft unmoralischen und antichristlichen Umfeld widerstand und dank der Begegnung mit den Salesianern und der geistlichen Begleitung von Pater Carlo Cavalli seinen Wunsch nach dem Priestertum reifen ließ, indem er es als Zwanzigjähriger akzeptierte, mit zwölfjährigen Jungen zur

Schule zurückzukehren;

– Er bot einem an Tuberkulose erkrankten Priester bereitwillig beizustehen und erkrankte dabei selbst an der Krankheit, ohne ein Wort der Klage oder des Vorwurfs zu äußern, sondern lebte die Krankheit als eine Zeit der Prüfung und der Reinigung und trug ihre Folgen tapfer und gelassen;

– Nachdem er auf die Fürbitte an Maria, der Helferin der Christen, auf wundersame Weise geheilt worden war, verzichtete er bereitwillig auf das Priesteramt und widmete sich mit aller Kraft seiner neuen Mission als Salesianischer Laie.

– Er lebte den gewöhnlichen Rhythmus seiner Tage auf außergewöhnliche Weise: treue und aufbauende Ausübung des religiösen Lebens in freudiger Brüderlichkeit; aufopferungsvoller Dienst zu allen Stunden und mit allen bescheidenen Diensten an Kranke und Arme; ständiger Kampf gegen die Armut, auf der Suche nach Ressourcen und Wohltätern, um die Schulden zu begleichen, im ausschließlichen Vertrauen auf die Vorsehung; Bereitschaft, sich allen menschlichen Unglücksfällen, die sein Eingreifen erfordern, zu stellen; Widerstand gegen jede Schwierigkeit und Annahme jedes widrigen Falls; Selbstbeherrschung und freudige und optimistische Gelassenheit, die allen vermittelt wird, die sich ihm näherten.

Einundsiebzig Jahre dieses Lebens vor Gott und vor den Menschen: Ein Leben, das mit Freude und Treue bis zum Ende geführt wurde und eine Heiligkeit bezeugt, die für alle zugänglich und erreichbar ist, wie es der heilige Franz von Sales und Don Bosco gelehrt haben: Kein unüberwindbares, vom Alltag getrenntes Ziel, sondern verankert im Alltag, in den Krankenstationen, auf dem Fahrrad durch die Straßen von Viedma, in den Mühen des konkreten Lebens, um den Anforderungen und Bedürfnissen aller Art gerecht zu werden. Er hat den Alltag mit dem Geist des Dienens gelebt, mit Liebe und ohne Lärm, ohne etwas zu fordern, mit der Freude des Gebens,

mit Begeisterung die Berufung eines salesianischen Laien ergriffen und wurde ein strahlendes Spiegelbild des Herrn.

Der heilige Franz von Sales. Leben (1/8)

DAS LEBEN DES HEILIGEN FRANZ VON SALES (1/8)

1. Kindheit und Jugend

Franz kommt auf Burg Sales, [Thorens](#) (etwa 20 km von Annecy entfernt) zur Welt. Er war ein Frühchen und „es war ein Wunder, dass seine Mutter bei einer so gefährlichen Geburt nicht ums Leben gekommen ist.“ Er ist der älteste Sohn und hat insgesamt sieben Brüder und Schwestern. Die Mutter, Francesca de Sionnaz, war erst 15 Jahre alt, während der Vater, Herr de Boisy, 43 Jahre alt war! Damals war die Heirat in den adligen Schichten eine Möglichkeit, die gesellschaftliche Leiter zu erklimmen (Adelstitel, Landbesitz, Schlösser und Burgen zusammenzufügen...). Der Rest, einschließlich der Liebe, kam später!



Kirche St. Maurice in
Thorens, Frankreich

Er wurde in der kleinen [Kirche von St. Maurice in Thorens](#) getauft. Franz wählte diese bescheidene kleine Kirche Jahre später für seine Bischofsweihe (8. Dezember 1602). Seine ersten Lebensjahre verbringt Franz mit seinen drei Cousins

zusammen in derselben Burg: Mit ihnen spielt er, hat Spaß und betrachtet die herrliche Natur, die für ihn das große Buch wurde, aus dem er tausend Beispiele für seine Bücher schöpfte. Die Erziehung, die er von seinen Eltern erhält, ist eindeutig katholisch. „Man muss immer an Gott denken und ein Mensch Gottes sein“, wiederholte sein Vater, und Franz wird diesen Rat in Ehren halten. Die Eltern gehen fleißig zur Kirche, behandeln die Angestellten fair und verstehen es, bei Bedarf großzügig zu spenden. Franz' früheste Erinnerungen sind nicht nur die Schönheit dieser wunderbaren Natur, sondern auch die Anblicke von Zerstörung und Tod, die durch Bruderkriege im Namen des Evangeliums verursacht wurden.

Während der Schulzeit verlässt Franz sein Zuhause und geht zunächst für zwei Jahre auf ein Internat in [La Roche](#) und dann für drei Jahre nach [Annecy](#), gemeinsam mit seinen Cousins. Diese Zeit ist durch einige wichtige Fakten gekennzeichnet:

- In der [St. Dominikus Kirche \(der heutigen St. Mauritius Kirche\)](#) empfing er die Erstkommunion und die Firmung, und von da an ging er regelmäßig zur heiligen Kommunion.

- Eintritt in die Rosenkranzbruderschaft und von da an die Gewohnheit, den Rosenkranz jeden Tag zu beten.

- Er bat um die Tonsur: Sein Vater erlaubte es ihm, da dieser Schritt nicht den Beginn einer kirchlichen Laufbahn bedeutete.

Franz war ein normaler, fleißiger, gehorsamer Junge mit einem Charakterzug: „Er hat sich nie über jemanden lustig gemacht!“. Inzwischen hatte er in [Savoyen](#) alles erlernt, was er wissen musste. Und so reiste Franz im Jahr 1578 mit seinen unzertrennlichen Cousins und unter der Obhut seines Lehrers Déage nach [Paris](#), wo er zehn Jahre lang Schüler des von den Jesuiten geleiteten [Collège de Clermont](#) bleiben sollte.

2. Die entscheidenden zehn Jahre: 1578-1588

Der Stundenplan am Collège ist streng und auch die religiösen

Vorschriften sind anspruchsvoll. In diesen Jahren studiert Franz Latein, Griechisch und Hebräisch, machte sich mit den Klassikern vertraut und perfektionierte sein Französisch. Er hat ausgezeichnete Lehrer.

In seiner Freizeit pflegt er den Umgang mit hochrangigen Persönlichkeiten, verkehrt am Hof, ist in den Künsten des Adels bewandert und besucht einige Theologiekurse an der [Sorbonne](#). hört er den Kommentar von Pater Générard zum Hohelied und ist erschüttert: Er entdeckt in der Allegorie der Liebe eines Mannes zu einer Frau die Leidenschaft Gottes für die Menschheit. Er fühlt sich von Gott geliebt! Aber gleichzeitig reift in ihm der Gedanke, von dieser Liebe ausgeschlossen zu sein. Er fühlt sich verdammt! Er gerät in eine Krise und schläft sechs Wochen lang nicht, isst nicht, weint, wird krank. Aus diesem Zustand befreit er sich, indem er sich in der [St. Etienne des Grès Kirche](#) in einem Akt der heroischen Hingabe der Barmherzigkeit und Güte Gottes anvertraut. Er singt ein *Salve Regina* und die Versuchung vergeht.

Schließlich verlässt er nach Abschluss seiner Prüfungen Paris – nicht ohne Bedauern. Was für eine Freude für Franz, nach Hause zurückzukehren und seine Eltern und seine jüngeren Geschwister, die inzwischen zur Freude der Familie hinzugekommen waren, wieder in die Arme zu schließen. Nach ein paar Monaten muss er musste wieder gehen, um „Vaters Traum“ zu verwirklichen: eine große Karriere im Bereich der Rechtswissenschaften.

3. Die Jahre in Padua: 1588-1591

Auf menschlicher, kultureller und spiritueller Ebene sind dies die entscheidenden Jahre für Franz.

[Padua](#) ist die Hauptstadt der italienischen Renaissance mit Tausenden von Studenten aus ganz Europa: Die Universitäten sind die Heimstätte der bekanntesten Lehrer, der besten Geister der Zeit.

Hier studiert Franz Jura und vertieft gleichzeitig seine Theologie, liest die Kirchenväter und begibt sich in die Hände

eines weisen geistlichen Leiters, des Jesuiten [Pater Possevino](#). Vermutlich wegen Typhus ist er dem Tod nahe; Er empfängt die Sakramente und macht ein Testament: „Mein Körper soll nach meinem Tod den Medizinstudenten übergeben werden.“ Der Studieneifer und der Wissensdurst in Bezug auf den menschlichen Körper war so groß, dass Medizinstudenten, denen es an Leichen mangelte, diese auf dem Friedhof ausgruben! Dieses Testament von Franz ist wichtig, weil es von der Sensibilität zeugt, die er für den Rest seines Lebens für die Kultur und die für die Renaissance typischen wissenschaftlichen Innovationen bewahren sollte. Er genest, schließt sein Studium am 5. September 1591 mit Bravour ab und verlässt Padua mit dem akademischen Grad „*Doctor iuris utriusque*“ (Zivil- und Kirchenrecht). Sein Vater ist stolz auf ihn.

4. Hin zum Priestertum: 1593

Im Herzen von Franz gibt es andere Träume, die weit von denen seines Vaters entfernt sind, aber wie soll er es ihm sagen? Sein Vater de Boisy hat seine ganze Hoffnung auf Franz gesetzt!

Er wird zum [Propst](#) der [Kathedrale von Annecy](#) ernannt. Bestärkt durch diesen Ehrentitel trifft er sich mit seinem Vater, um ihm seine Absicht mitzuteilen, Priester zu werden. Es war verständlicherweise eine harte Auseinandersetzung.

„Ich dachte und hoffte, du würdest mir im Alter zur Seite stehen und die Familie unterstützen ... Ich teile deine Absichten nicht, aber ich verweigere dir nicht meinen Segen“, so der Vater abschließend.

Der Weg zum Priestertum ist offen: Innerhalb weniger Monate empfängt Franz die Niederen Weihen, die Subdiakonatsweihe, die Diakonweihe und schließlich am 18. Dezember die Priesterweihe. Er bereitet sich drei Tage lang darauf vor, am 21. Dezember seine erste Messe zu feiern.

Einige Tage nach Weihnachten kann Franz von Sales offiziell zum Propst der Kathedrale ernannt werden, und bei dieser Gelegenheit hält er eine seiner berühmtesten Reden, ein wahres

Plädoyer. Man spürt bereits den Eifer des Pfarrers, der im Einklang mit dem steht, was das [Konzil von Trient](#) als Weg zur Reform vorgegeben hatte.

5. Missionar im Chablais: 1594-1598

Das [Chablais](#) ist das Gebiet, das den [Genfer](#) See umgibt. Die Priester in dieser Gegend Savoyens waren von den Genfer [Calvinisten](#) vertrieben worden und die Kirchen waren ohne Pfarrer. Doch 1594 hat [Herzog Karl Emanuel](#) diese Gebiete zurückerobert und fordert den Bischof von Annecy auf, neue Missionare zu entsenden. Der Vorschlag wird an den Klerus herangetragen, aber niemand hat den Mut, in solch feindliche Länder zu gehen und sein Leben zu riskieren. Nur Franz erklärt sich bereit und bricht am 14. September mit seinem Cousin Louis zu dieser Mission auf.

Er lässt sich in der [Burg der Allinges](#) nieder, wo Baron Hermanance über seine Sicherheit wacht. So geht er jeden Morgen nach der Messe auf die Suche nach den Herren von [Thonon](#). Sonntags predigt er in der [Kirche St. Hippolytus](#), aber die Zahl der Gläubigen ist gering.



Kapelle des „Château des Allinges“, Frankreich

Deshalb beschließt er, seine Predigten zu schreiben und drucken zu lassen: Er hängt sie an öffentlichen Plätzen auf und schiebt sie unter die Tür von Katholiken und Protestanten. Sein Vorbild ist Jesus auf den Straßen Palästinas: Seine Sanftmut und Güte, seine Offenheit und Aufrichtigkeit inspirieren ihn. Es mangelt nicht an Anfeindungen und Verschlussenheit, aber es kommt auch zu den ersten Bekehrungen.

Er war streng und unnachgiebig gegenüber dem Unglauben und denjenigen, die Ketzerei verbreiteten, aber grenzenlos geduldig gegenüber allen, die er als Opfer der Ketzertheorien betrachtete.

„Ich liebe Predigten, die sich mehr auf die Nächstenliebe als auf die Empörung stützen, selbst gegenüber den Hugenotten, die man mit großem Mitgefühl behandeln muss, nicht indem man ihnen schmeichelt, sondern indem man sie bedauert.“ Der salesianische Geist scheint sich in diesem Leitsatz von Franz zu konzentrieren: **„Die Wahrheit, die nicht barmherzig ist, entspringt einer Barmherzigkeit, die nicht wahr ist.“**

Aus dieser außergewöhnlichen Zeit des Eifers, der Güte und des Mutes von Franz ist die Initiative zur Feier der **drei Weihnachtsmessen** in der Kirche St. Hippolytus im Jahr 1596 in den Erinnerungen haften geblieben.

Aber die Initiative, die am meisten zur Bekämpfung der Häresie im Gebiet von Chablais beitrug, war die der **vierzigstündigen Hingabe**, die von einem neuen Mitarbeiter von Franz, Pater Cherubin de la Maurienne, gefördert und angeregt wurde. Im Jahr 1597 wurden sie in [Annemasse](#), einem Vorort von Genf, gefeiert.

Im folgenden Jahr wurden die Gebete der vierzig Stunden in Thonon abgehalten (Anfang Oktober 1598).

Am Ende des Jahres muss Franz die „Mission“ verlassen und geht nach [Rom](#) um sich um verschiedene Probleme der Diözese zu kümmern.

In Rom schließt er wichtige Freundschaften ([Bellarmio](#), [Baronio](#), Ancina...) und begegnet den Priestern des [Oratoriums St. Philipp Neri](#) und begeistert sich für ihren Geist. Er kehrt über [Loreto](#) nach Annecy zurück und fährt dann mit dem Schiff nach [Venedig](#); er macht Halt in [Bologna](#) und [Turin](#), wo er mit dem Herzog über die Gewährungen des Papstes an die Pfarreien der Diözese spricht.

Im Jahr 1602 reist er erneut nach Paris, um mit dem Nuntius und dem König über heikle diplomatische Fragen zu verhandeln, die die Diözese und die Beziehungen zu den Calvinisten betreffen. Hier bleibt er neun lange Monate und kehrt mit leeren Händen nach Hause zurück. Trotz des erfolglosen diplomatischen Ergebnisses ist der geistige und menschliche Gewinn, den er daraus zieht, sehr reich und wichtig.

Entscheidend für das Leben von Franz ist die Begegnung mit dem

berühmten „Kreis der [Madame Acarie](#)“: Es handelt sich um eine Art geistliches Zönakel, in dem die Werke der [Heiligen Teresa von Ávila](#) und des [heiligen Johannes vom Kreuz](#) gelesen werden, und dank dieser geistlichen Bewegung wird der reformierte Karmeliterorden in Frankreich eingeführt.

Auf dem Rückweg erhält Franz die Nachricht vom Tod seines geliebten Bischofs.

6. Franz, Fürstbischof von Genf: 1602 – 1622

Am 8. Dezember 1602 wird Franz in der kleinen Kirche von Thorens zum Bischof geweiht und bleibt zwanzig Jahre lang Oberhaupt seiner Diözese. „An jenem Tag hatte Gott mich von mir genommen, um mich für sich zu nehmen und mich so den Menschen zu geben, was bedeutete, dass er mich von dem, was ich für mich war, in das verwandelt hatte, was ich für sie sein sollte.“

Aus dieser Zeit möchte ich drei wichtige Aspekte hervorheben:

6.1 Franz, der Pastor

In diesen Jahren zeigt sich sein Eifer in den Worten: „**Da mihi animas**“, die zu seinem Programm wurden.

„Der Priester ist ganz für Gott und ganz für das Volk“, pflegte er zu sagen, und er war das Vorbild schlechthin!

Die Probleme der Diözese sind zahlreich und sehr ernst: Sie betreffen den Klerus, die Klöster, die Ausbildung zukünftiger Geistlicher, das nicht vorhandene Seminar, die Katechese, den Mangel an wirtschaftlichen Ressourcen.

Franz beginnt sofort, die mehr als vierhundert Pfarreien zu besuchen, ein Besuch, der fünf oder sechs Jahre dauert: Er spricht mit den Priestern, tröstet, ermutigt, löst die heikelsten Probleme, predigt, spendet Jugendlichen oder zukünftigen Eheleuten das Sakrament der Firmung, vermählt Brautpaare...

Um der Unwissenheit des Klerus abzuhelpen, lehrt er in seinem Haus Theologie, versammelt jedes Jahr seine Priester zur Synode, predigt... „Einige Jahre lang unterrichtete er seine Kanoniker in Annecy in vielen theologischen Fächern und

diktierte ihnen Lektionen in Latein.“

Viele strebten nach dem Ordensleben oder dem Priesteramt: Es fehlte nicht an Willigen. Oft fehlte die Berufung!

Er schreibt ein Werk mit *Anweisungen für Beichtväter*, eine kostbare Schrift pastoralen Eifers, in der Lehre, persönliche Erfahrung, Ratschläge ... miteinander verwoben sind.

Er besucht die zahlreichen Klöster der Diözese: er schließt einige davon, in andere verlegt er das Personal, gründet neue Klöster.

Er kämpft bis zum Schluss um die Einrichtung eines Priesterseminars. Der Mangel an Mitteln ist auf den Egoismus der Ritter des Ordens der Hl. Mauritius und Lazarus zurückzuführen, die die der Diözese zustehenden Erträge zurückhalten..

Die vorherrschende Eigenschaft des Pfarrers Franz ist seine Fähigkeit, **Menschen geistlich zu begleiten**. „Es ist anstrengend, einzelne Seelen zu leiten, aber es ist eine Anstrengung, bei der man sich so leicht fühlt wie ein Mäher und Weinleser, die nie so glücklich sind, wie wenn sie viel Arbeit und viel zu tragen haben.“

Merkmale dieser individualisierten Bildung:

Reiche Menschlichkeit: „Ich glaube, es gibt keine Seele auf der Welt, die herzlicher und zärtlicher und, um es milde auszudrücken, liebevoller liebt als ich, denn Gott hat es so gewollt, dass mein Herz so ist“.

Vater und Bruder: Er kann sehr fordernd sein, aber immer mit Sanftheit und Gelassenheit. Er schraubt die Anforderungen nicht herunter: Man braucht nur den ersten Teil der Philothea lesen, um das zu erkennen.

Besonnenheit und Konkretheit: „Seien Sie während dieser Schwangerschaft sehr vorsichtig... wenn Sie vom Knien müde werden, setzen Sie sich hin, und wenn Sie nicht genug Konzentration haben, um eine halbe Stunde lang zu beten, beten Sie nur eine Viertelstunde...“ (Madame de la Fléchère)

Gottesbewusstsein: „Man muss alles aus Liebe tun und nichts mit Gewalt; man muss den Gehorsam mehr lieben, als man den Ungehorsam fürchtet“. „Gott sei der Gott eures Herzens“.

Franz wurde das getreueste Abbild Jesu auf Erden genannt ([Hl. Vinzenz von Paul](#)).

6.2 Franz, der Schriftsteller:

Trotz der Verpflichtungen, die mit seinem Bischofsamt verbunden sind, findet Franz Zeit, sich dem Schreiben zu widmen. Was schreibt er? **Tausende von Briefen** an Menschen, die ihn um geistliche Führung baten, an die neu gegründeten Klöster der Heimsuchung, an bedeutende Mitglieder des Adels oder der Kirche, um Probleme zu lösen, an seine Familie und Freunde.

Im Jahr 1608 erscheint die *Einführung in das fromme Leben*, das bekannteste Werk von Franz.

„Im Charakter, im Wesen, aber vor allem im Herzen von Franz von Sales muss man den wahren Ursprung und die ferne Vorbereitung der *Einführung in das fromme Leben oder der Philothea suchen*“: so schreibt Don Machey, ein Mann, der sein Leben dem Studium der Werke des Heiligen gewidmet hat, in der Einleitung zur kritischen Ausgabe von Annecy.

Das Vorwort ist vom 8. August 1608.

Dieses Buch wurde mit **Begeisterung aufgenommen**.

La [Chantal](#) spricht von „einem vom Heiligen Geist diktierten Buch“. In den 400 Jahren seines Bestehens erlebte das Buch über 1300 Auflagen mit Millionen von Exemplaren, die in alle Sprachen der Welt übersetzt wurden.

Auch nach vier Jahrhunderten haben diese Seiten immer noch ihren Reiz und ihre Aktualität bewahrt.

1616 erschien ein weiteres Werk von Franz: *Die Abhandlung über die Gottesliebe*, sein Meisterwerk, geschrieben für alle, die den Höhepunkt anstreben wollen! Er führt sie mit Weisheit und Erfahrung zur völligen Hingabe an den Willen Gottes bis zum Ort der „Vereinigung der Liebenden!“, also bis zum Kalvarienberg. Nur die Heiligen verstehen es, zur Heiligkeit zu führen.

6.3 Franz, der Gründer

Im Jahr 1604 begibt sich Franz auf Einladung des Erzbischofs

von [Bourges](#), Andreas Fremyot, nach [Dijon](#), um dort die [Fastenzeit](#) zu predigen. Von den ersten Tagen an fällt ihm die Aufmerksamkeit und das devote Verhalten einer anwesenden Dame auf. Es ist die Baronin Johanna Franziska Frémyot, die Schwester des Erzbischofs.

Von 1604, dem Jahr der Begegnung zwischen Johanna und Franz, bis 1610, dem Datum von Johannas Eintritt ins Noviziat in Annecy, treffen sich die beiden Heiligen vier oder fünf Mal, jeweils für eine Woche oder zehn Tage. Die Treffen werden durch die Anwesenheit verschiedener Personen aus der Familie (der Mutter oder der Schwester von Franz) oder von Freunden (Frau Brulart, die Äbtissin von Puy d'Orbe...) bereichert.

Johanna würde die Dinge gerne beschleunigen, aber Franz geht mit Bedacht vor.

Nach und nach lösen sich die verschiedenen Schwierigkeiten, man wird sich einig, es entsteht Gelassenheit und Frieden, und so lassen sich die Probleme besser lösen.

Gott hat von ihrem Herzen Besitz ergriffen und sie zu einer Frau gemacht, die bereit ist, ihr Leben für Ihn hinzugeben. Ihr lang gehegter Traum wird am 6. Juni 1610 wahr: ein historischer Tag! Johanna und ihre beiden Freundinnen (Giacomina Favre und Carlotta de Brécharde) ziehen in ein [kleines Haus, „la Galerie“](#), und beginnen ihr Noviziatsjahr.

Am 6. Juni des darauffolgenden Jahres legen sie ihre Gelübde in Franz' Hände ab. In der Zwischenzeit baten andere nicht nur junge Frauen darum, aufgenommen zu werden. So entstand der Orden von der Heimsuchung Mariens.

Die Ausbreitung des neuen [Ordens](#) hat etwas Erstaunliches. Einige Zahlen: von 1611 (Gründungsjahr) bis 1622 (Todesjahr von Franz) wurden dreizehn Orden gegründet: Annecy, [Lyon](#), [Moulins](#), [Grenoble](#), Bourges, Paris.... Zum Zeitpunkt von Johannas Tod im Jahr 1641 wird es 87 Klöster geben, das sind durchschnittlich mehr als 3 pro Jahr! Darunter befinden sich auch zwei im Piemont: in Turin und [Pinerolo](#)!

7. Die letzten Lebensjahre

Franz muss in seinen letzten Lebensjahren zweimal den Weg nach

Paris auf sich nehmen: wichtige diplomatische und geistliche Reisen – anstrengende Reisen für ihn, der müde und gesundheitlich angeschlagen war.

Der Ruhm der Heiligkeit von Franz ist in Paris so bekannt, dass [Kardinal Henri de Gondi](#) ihn als seinen Nachfolger will und ihm dies vorschlägt. Die humorvolle Antwort von Franz ist bekannt: „Ich habe eine arme Frau (die Diözese Annecy) geheiratet; ich kann mich nicht scheiden lassen, um eine reiche Frau (die Diözese Paris) zu heiraten!“.

Im seinem letzten Lebensjahr unternimmt er auf Ersuchen des Papstes eine weitere Reise nach Pinerolo im Piemont, um den Frieden in einem Kloster der Feuillants (reformierte Zisterzienser) wiederherzustellen, die sich nicht auf einen Generaloberen einigen konnten. Franz ist es gelungen, die Gemüter und Herzen zu ihrer einstimmigen Zufriedenheit zu versöhnen.

Ein weiterer Befehl des Herzogs verpflichtete Franz, [Kardinal Maurice von Savoyen](#) nach [Avignon](#) zu begleiten, um [König Ludwig XIII.](#) zu treffen.

Auf dem Rückweg macht er in [Lyon im Kloster der Visitandinnen Halt](#). Hier trifft er Johanna Franziska von Chantal zum letzten Mal. Er ist erschöpft, predigt aber weiter bis zu seinem Tod am 28. Dezember 1622.

Franz starb mit einem Traum: Er wollte sich aus den Angelegenheiten der Diözese zurückziehen und die letzten Jahre seines Lebens im ruhigen [Kloster von Talloires](#) am Ufer des Sees verbringen, um sein letztes Buch, *die Abhandlung über die Nächstenliebe*, zu schreiben und den Rosenkranz zu beten. Wir sind überzeugt, dass er das Buch bereits durch das Beispiel seines Lebens geschrieben hat. Was das Rosenkranzgebet betrifft, so fehlen ihm jetzt weder die Zeit noch die Ruhe.

[\(fortsetzung\)](#)
